



**Berufe in Erziehung, Bildung, Pflege
auch was für Jungs!**



Behörde für Soziales,
Familie, Gesundheit
und Verbraucherschutz

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	
Uli Boldt: Kompetenz- statt geschlechtsorientiert in die Berufswahl – Wie können Eltern unterstützen?	2
Heinz Bartjes: Warum sind Männer in Erziehung, Bildung und Pflege wichtig?	16
Mechthild Pinger: Zukunftsansichten in Erziehung, Bildung und Pflege	26
Mark-O. Fischer, Erzieher „Spielerisch die Welt entdecken“	30
Timo Burghard, Altenpfleger „Dankbarkeit und Zuspruch der betreuten Menschen“	33
Philipp Kopf, Grundschullehrer „Jeden Tag geschieht etwas Neues“	36
Anhang: Adressen, Links und Literatur zum Thema Berufsorientierung	39
Impressum	40

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

Eltern gehören nach wie vor zu den wichtigsten Ratgebern für ihre Kinder bei der Berufswahl. Dies bestätigen auch neueste Umfragen. Fähigkeiten, Stärken, Interessen und Eignung sollten für die Berufswahl die ausschlaggebende Rolle spielen. Umso wichtiger ist es, dass Eltern Kompetenzen ihrer Söhne und Töchter wahrnehmen und sie ggf. auch dabei unterstützen, einen Beruf zu wählen, der früher als typischer „Frauen-“ oder „Männerberuf“ galt.

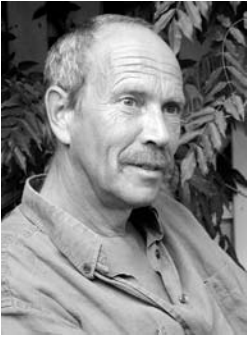


Was können Eltern dazu beitragen, dass Söhne und Töchter auch vermeintlich geschlechtsuntypische Berufe in Betracht ziehen? Für Mädchen öffnen sich Chancen in technischen Berufen. Aber gilt das umgekehrt auch für junge Männer in sogenannten Frauenberufen? Warum brauchen wir mehr Männer in Erziehung, Bildung und Pflege? Was haben Männer in diese Bereiche einzubringen? Welche neuen Entwicklungen lassen sich in den Berufsfeldern Pflege und Erziehung erkennen? Welche Zukunftsaussichten bieten diese Bereiche?

Zu diesen Fragestellungen nehmen in der Broschüre Fachleute aus unterschiedlichen Perspektiven Stellung. Im zweiten Teil der Broschüre schildern ein Erzieher, ein Grundschullehrer und ein Altenpfleger, warum sie sich für diese Berufe entschieden haben, was ihnen daran Spaß macht und wie sie im Alltag darin bestehen. Im Anhang finden Sie nützliche Adressen rund um das Thema Berufswahl.

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'Vera Birtsch'. The signature is fluid and cursive.

Dr. Vera Birtsch
Stellvertretende Amtsleitung
Familie, Jugend und Sozialordnung



Uli Boldt, Universität Bielefeld

Kompetenz – statt geschlechtsorientiert in die Berufswahl – Wie können Eltern unterstützen?

Die Zeiten sind vorbei, in denen sich die Jugendlichen im Rahmen ihrer Schritte in die Ausbildung und das Berufsleben ausschließlich auf die Fragen „Welchen Beruf will ich erlernen?“ und „Was will ich werden?“ konzentriert haben.

Mädchen wie Jungen beschäftigen sich zunehmend auch mit der Fragestellung „Wie will ich später leben?“. Der „erweiterte Arbeitsbegriff“, der neben dem Bereich der Erwerbsarbeit auch die Bereiche der Haus- und Familienarbeit aufgreift, stellt mittlerweile nicht nur die Grundlage von schulischen Berufs- und Lebensplanungskonzepten dar: Die Mädchen und Jungen ziehen in ihre konkreten Berufswahlentscheidungen zunehmend auch Fragen aus dem Bereich der privaten Lebensplanung mit ein.

Zugleich ist in den letzten Jahren immer wieder die Frage aufgeworfen worden, welche Personen und Institutionen die wichtigsten Ratgeber der Mädchen und Jungen bezüglich ihrer Berufs- und Lebensplanung darstellen. Deutlich geworden ist durch einige Untersuchungen, dass es immer noch die Eltern, die Mütter und die Väter sind, von denen die wichtigsten Ideen und Impulse gegeben werden. Die Eltern sind sich aber ihres Einflusses oftmals nicht bewusst. Lehrkräfte, Mitarbeiterinnen der Bundesagentur für Arbeit und andere Ratgeber sind gut beraten, wenn sie in ihrer Beratungsarbeit mit den Eltern zusammen in einen gemeinsamen Austausch und Dialog treten können. Dies gilt insbesondere für die Frage, wie das Berufsspektrum beider Geschlechter (der Mädchen und der Jungen) erweitert und die Einstellungen (vor allem) der Jungen hinsichtlich der Haus- und Familienarbeit thematisiert und verändert werden können.

Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen

Was erwarten Mädchen wie Jungen von ihrem zukünftigen Leben? Wollen sie eher traditionell leben? Wollen sie im Falle einer zukünftig gelebten Beziehung (mit oder ohne Kinder) beide zum Einkommen beitragen? Wie wollen sie die Erziehung möglicher Kinder organisieren? Bei der Beantwortung dieser Fragen wird deutlich, dass sowohl die Mädchen wie auch die Jungen angefangen haben, eher partnerschaftliche Lebensmodelle verwirklichen zu wollen.

Für Mädchen ist es heute selbstverständlich, einen Beruf zu erlernen und diesen auszuüben. Alle Befragungen zeigen aber auch, dass die Jungen ebenfalls angefangen

haben, an der Modernisierung ihrer Lebensentwürfe zu arbeiten. Untersuchungen weisen ähnliche Vorstellungen bei Mädchen und Jungen bis in das junge Erwachsenenalter nach bezüglich ihrer privaten und beruflichen Zukunft. Ergebnisse aus dem Bundesland Brandenburg zeigen, dass:

- 90% aller Jugendlichen später Kinder haben möchten,
- für 70% aller Mädchen und Jungen es genauso wichtig ist, Kinder zu haben wie einen Beruf,
- circa 60% der Mädchen und Jungen die Aussage verneinen, dass Kinder zu haben für die Frauen bedeutet, den Beruf erst einmal aufgeben zu müssen,
- der Beruf der/ des Hausfrau/ Hausmannes von 90% aller Jugendlichen abgelehnt wird (Lemmermöhle/ Nägele 1999).

Auch wenn die Mädchen (75%) stärker als die Jungen (55%) die Aussage befürworten, dass sie sich den Beruf danach aussuchen, ob sie damit Familie und Beruf gut vereinbaren können, so gilt doch zusammenfassend für beide Geschlechter, dass der Verzicht auf Erwerbstätigkeit „in den subjektiven Lebensperspektiven der Mädchen und Jungen eindeutig negativ besetzt“ ist (Lemmermöhle/ Nägele 1999).

Umbrüche im Bereich der Erwerbsarbeit

Jungen wissen ebenso wie die Mädchen, dass vor allem der Bereich der so genannten männlichen Normalbiografie brüchig geworden ist. Die Veränderungen im Bereich der Erwerbsarbeit und die Umstrukturierung von Arbeitsverhältnissen werden sicherlich Auswirkungen auf die Lebensplanung von Jungen mit sich bringen.

„Den 'Beruf fürs ganze Leben' wird es zunehmend seltener geben. Phasen der Erwerbstätigkeit werden mit Phasen der Erwerbslosigkeit, der Fort- und Weiterbildung oder auch der zeitweiligen Übernahme der Familienarbeit verknüpft werden“ (Boldt 2007b).

Die Vorstellung von der bezahlten ununterbrochenen Vollerwerbsarbeit von der Ausbildung bis zur Rente wird zukünftig wahrscheinlich nicht mehr haltbar sein.

„An die Stelle der nie groß hinterfragten so genannten männlichen Normalbiografie wird zunehmend die so genannte Bastelbiografie treten, die einem Flickenteppich gleichen wird.

Phasen der Erwerbsarbeit werden in Zukunft häufiger unterbrochen werden.

- Arbeitsverhältnisse werden zunehmend seltener tarifvertraglich abgesichert. Ständige berufliche Neuorientierungen werden das Leben der heutigen Jugendlichen bestimmen.
- Teilzeitarbeitsverhältnisse werden auch für die Männer zunehmen.
- Männer werden zunehmend auch Bereiche der Haus- und Familienarbeit übernehmen müssen“ (Boldt 2007b).

Konsequenterweise sollte eine zeitgemäße Berufsorientierung und Lebensplanung, die Jungen tatsächlich auf das zukünftige Leben vorbereiten soll, auch Fragestellungen aus dem Bereich der reproduktiven Arbeiten (Haus- und Familienarbeit) aufgreifen und die Jungen befähigen, sich für die Übernahme von Tätigkeiten aus diesem Arbeitsbereich zu qualifizieren. Ebenso sollte mit den Jungen zusammen darüber nachgedacht werden, ob das Ergreifen bisheriger als frauentypisch bezeichneter Berufsfelder ihnen vielleicht eher die Realisierung ihrer beruflichen Wünsche ermöglicht.

Berater der Jugendlichen?

Woher beziehen die Jugendlichen die für sie wichtigen Informationen bezüglich ihrer Berufswahl? Wie lernen sie Berufswelten kennen? Wer berät sie hinsichtlich der weiteren Entwicklung des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes? Welche Personen prägen die Einstellungen der Jugendlichen hinsichtlich ihrer Lebensplanung? Erreichen die vielfältigen Angebote der Bundesagentur für Arbeit die Jugendlichen? Welchen Einfluss haben die modernen Medien auf die Berufswahl und die Lebensplanung der Jugendlichen?

Die in den Jahren 2004 und 2006 in Hamburg durchgeführten Studien „Berufswahl in Hamburg“ untersuchen die Fragestellung, welchen Wert die Jugendlichen einzelnen Angeboten und Personen beimessen, die sie im Prozess der Berufsorientierung erreichen und umgeben.

Das Fazit der beiden Studien ist eindeutig: „Jugendliche verlassen sich bei ihrer Berufswahl vor allem auf den Rat ihrer Eltern“ (Freie und Hansestadt Hamburg; Behörde für Bildung und Sport 2004). Diese tragen „in den Augen der Jugendlichen auch am stärksten zur Entscheidungsfindung“ (Freie Hansestadt Hamburg; Behörde für Schule und Sport et al 2004) bezüglich der Ausbildungsberufe bei. Der Befund, nach dem die Mütter und Väter die wichtigsten Beraterinnen und Berater bei der Berufswahl der Jugendlichen sind, ist nicht neu, sondern hat eine lange Tradition. Die Bedeutung der Eltern soll bei Hauptschülerinnen und Hauptschülern größer sein als bei Jugendlichen, die die Realschule oder das Gymnasium besuchen. Anzunehmen ist, dass die Eltern von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ebenfalls sehr direkt und massiv die Berufswahlentscheidung ihrer Kinder beeinflussen.

Alle Untersuchungen machen zugleich deutlich, dass sich die Eltern ihrer Bedeutung hinsichtlich der Berufswahl ihrer Kinder häufig nicht bewusst sind. Darüber hinaus verfügen die Mütter und Väter (ebenso wie in Einzelfällen auch die Lehrkräfte) über zu geringe detaillierte Kenntnisse bezüglich der aktuellen Entwicklungen des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes.

Dieses fehlende Wissen auf Seiten der Mütter und Väter ist durchaus verständlich. Wie sollen Eltern über fachliche Kompetenzen bezüglich des Ausbildungsmarktes verfügen, mit dem sie schon seit vielen Jahren nicht mehr in direktem Kontakt gestanden haben? Wie können Eltern fachlich ihre Mädchen und Jungen über Zukunftschancen bestimmter Berufsfelder informieren, wenn dies selbst Fachleuten manchmal schwer fällt?

Hinzu kommt, dass die Mütter und Väter ihren Kindern gegenüber oftmals unbewusste Botschaften übermitteln. Entwicklungen, die sie an ihren Kindern wahrnehmen, Einschätzungen hinsichtlich vermeintlicher Leistungsstärken ihrer Kinder bestimmen diese Botschaften in ähnlicher Weise wie die durch die Eltern erlebten eigenen Berufs- und Lebenserfahrungen.

„Es kann angenommen werden, dass diese Botschaften von den Eltern nicht bewusst, sondern in der Überzeugung weitergegeben werden. sie behandeln Töchter und Söhne gleich“, vermuteten schon 1998 Faulstich-Wieland und Nyssen. Und auch das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie kam ebenfalls 1998 bei der Beantwortung der Frage, welchen Einfluss die Eltern auf die Berufswahl der Mädchen nehmen (die Situation von Jungen wurde vor 10 Jahren noch selten diskutiert oder erforscht) zu dem folgenden Ergebnis: Die Empfehlungen werden „nicht so sehr von rationalen Kriterien wie Eignung, Leistung oder Chancen bestimmt, sondern davon, was für Mädchen als passend angenommen wird“ (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie 1998).

Frühe Prägung durch das Elternhaus

Frühe Kindheitserfahrungen und Alltagserfahrungen in den Elternhäusern und Familien prägen die Einstellungen und Wünsche der Kinder und Jugendlichen hinsichtlich ihrer zukünftigen Lebensplanungen. Einstellungen zum Beruf und zur privaten Lebensführung werden grundlegend in den Elternhäusern geformt. Kinder schauen sich einen großen Teil ihrer Lebensentwürfe in der Welt der Erwachsenen ab. Als prägend für die Entwicklung der Geschlechtsrollen gelten vor allem

„...die Vorstellungen der Eltern über die Rollen von Mann und Frau und Mann in Familie und Beruf und die im elterlichen Haushalt erlebte Arbeitsteilung“ (Dolle Deerns e.V. 1999: 13).

Die Lebensentwürfe der Jugendlichen, die in der Regel im Alter von 15 Jahren weitgehend sich entwickelt haben, werden dabei in erster Linie nicht durch verbale Empfehlungen durch die Erwachsenen beeinflusst. Ob die Mädchen und Jungen eher einen traditionellen oder modernisierten (egalitären) Lebensentwurf für sich präferieren, ob sich Mädchen und Jungen schon frühzeitig auch mit Fragen aus dem Bereich der Vereinbarkeit von Familie beschäftigen, ist in erster Linie von der im Elternhaus erlebten Arbeitsteilung abhängig. Das von den Erwachsenen vorgelebte Modell (traditionelle

oder egalitäre Aufgabenverteilung) hat großen Einfluss auf die Vorstellungen der Mädchen und Jungen bezüglich ihrer eigenen Vorstellungen zur Übernahme von Verantwortung und Aufgaben in der zukünftigen Partnerschaft. Kinder und Jugendliche aus eher traditionell orientierten Haushalten werden eher die Einstellung entwickeln, dass es die Frauen sein werden, die den größten Teil der Haus- und Familienarbeit übernehmen werden. Dies wird in besonderem Maße für Lebensentwürfe mit Kindern gelten.

Erwartungen und Wünsche der Jugendlichen an die Eltern

Mütter und Väter können einen Elternabend in der Schule dafür nutzen, die Erwartungen ihrer Kinder an sie in Bezug auf die Berufswahl besser kennenzulernen. In Vorbereitung auf solch einen Elternabend können Lehrkräfte die Mädchen und Jungen bitten, ihre Ansprüche, Erwartungen, Wünsche, Hoffnungen an die Eltern aufzuschreiben. Erfahrungsgemäß wollen z.B. 15-jährige Mädchen und Jungen „...nicht gelenkt und beeinflusst, aber möglichst kompetent beraten, emotional gestützt und aufgefangen werden.“ Allerdings: „In fast jeder Klasse gibt es ein bis zwei Jugendliche, die keine Erwartungen mehr an ihre Eltern haben. „Ich erwarte nichts. Meine Mutter meint, dass ich selber wissen muss, was ich werden will.“ (Höke 2000). Die folgenden Originalzitate machen deutlich, dass die meisten Jugendlichen doch noch im Kontakt mit ihren Eltern stehen und ganz konkrete Erwartungen äußern:



Projekt „Was fuer Jungs!“ Julius-Leber-Gesamtschule 2007

- „Ich wünsche mir, dass sie mich bei der Berufswahl unterstützen, mich beraten, was ich machen könnte. Wenn ich mal abgelehnt werde, sollen sie mich aufmuntern und weiter beraten.“
- Meine Eltern sollen nicht für mich die Entscheidung treffen, in welchen Beruf ich gehen soll. Sie sollen mich unterstützen und mir ein bisschen über den Beruf erzählen.
- Ich wünsche mir, dass sie mich mit mir freuen und das so akzeptieren, wie es dann so kommt“ (Boldt 2007b).

Die Jugendlichen konfrontieren die Eltern mit hohen Erwartungen. Mütter und Väter sollen sich in dem so genannten Berufsdschungel zurechtfinden, einzelne Berufe kennen und beschreiben, gut zuhören und geduldig beraten.

Elternkompetenzen nutzen

Die am Beratungsprozess beteiligten Institutionen sollten angesichts der Bedeutung der Eltern vielseitige Anstrengungen unternehmen, mit den Eltern in einen Dialog zu treten, der auf der einen Seite den Eltern ihre Bedeutung im Prozess der Berufsorientierung und Lebensplanung widerspiegelt und auf der anderen Seite die fachlichen Kompetenzen der Eltern erhöht. Dies trifft vor allem auch auf die weiterführenden Schulen zu, die im Rahmen der Elternarbeit stärker als bisher Fragen der Berufsorientierung und Lebensplanung aufgreifen sollten.

Der Dialog mit den Eltern sollte durch folgende Charakteristika gekennzeichnet sein:

- Eltern werden früh „in den Prozess der Berufsorientierung und Lebensplanung einbezogen werden“ (Boldt 2007b).
- Die Angebote für Eltern bestehen in allen Jahrgangsstufen aus einer guten Mischung von Sachinformationen und handlungsorientierten Methoden.
- Die Mütter und Väter haben Gelegenheit, sich darüber auszutauschen, ob und wie sie ihren Töchtern und Söhnen mit geschlechterstereotypischen Wahrnehmungen entgegen treten und ob diese Stereotypen sie auch eventuell bei der Beratung ihrer Kinder leiten. Zur Verdeutlichung dieser Mechanismen kann es sinnvoll sein, dass sich Mütter und Väter im Rahmen der Elternarbeit phasenweise auch einmal trennen (Boldt et al 2006).
- Der Vorbildcharakter der Eltern (vor allem die Aufteilung und Organisation der Haus- und Familienarbeit) und dessen Bedeutung für die Berufs- und Lebensplanung der Kinder ist Gegenstand des Austausches zwischen den Lehrkräften.



- Die Eltern werden über das Einmündungsspektrum der Mädchen und Jungen bezüglich der Ausbildungsberufe informiert und haben Gelegenheit, sich dabei auch über mögliche Probleme und Risiken (Gehälter, Vereinbarkeitsfragen ...) austauschen zu können.

Girls' Day und „WasfuerJungs“

Viele weiterführende Schulen engagieren sich mittlerweile am bundesweiten Aktionstag „Gils' Day“ (www.girls-day.de). Auch das Modellprojekt „Neue Wege für Jungs“ (www.neue-wege-fuer-jungs.de) – bzw. in Hamburg das Projekt „WasfürJungs!“ (www.wasfürjungs.de) - hat die Schulen in den letzten Jahren erreicht, so dass den Mädchen und den Jungen jeweils am letzten Donnerstag des Monats April bundesweit vielfältige Maßnahmen aus dem Bereich der Beruorientierung und Lebensplanung angeboten werden. Für die effektivere Gestaltung des Tages können auch die Eltern ihre Kompetenzen einbringen:

- Mütter und Väter können in den eigenen Betrieben und ihrem Bekanntenkreis zusammen mit ihren Kindern Praktikumsplätze für diesen Tag erfragen, die idealtypisch für beide Geschlechter die Möglichkeit eröffnen, in frauen- und männeruntypischen Berufsfeldern praktische Einblicke zu gewinnen.
- Lehrkräfte können an diesem Tag sowohl Mütter wie auch Väter für Gesprächsrunden in die Schule einladen, um zusammen mit den Kindern und den Jugendlichen



Projekt „WasfuerJungs!“ Julius-Leber-Gesamtschule 2007

über ihre bisherigen Berufserfahrungen und/ über Problemfelder wie die „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ oder „Nutzung der Elternzeit“ zu sprechen.

Mitarbeit bei schulischen Projekten

Viele Grundschulen und Schulen im Bereich der Sekundarstufe I (Jahrgangsstufe 5 und 6) führen mittlerweile das Unterrichtsprojekt „**Haushaltspass**“ durch. Durch den Erwerb des Haushaltspasses sollen alle Mädchen und Jungen einer Schulklasse vielfältige Kompetenzen im Bereich der Haus- und Familienarbeit erwerben und sich gleichzeitig auch mit der Frage auseinandersetzen, ob es eher die Frauen oder die Männer sind, die diese wichtigen reproduktiven Aufgaben übernehmen und ob die Mädchen und die Jungen in gleicher Weise Verantwortung in diesem Bereich übernehmen. Idealerweise werden die Mütter und Väter in diese Arbeit einbezogen, wie ein Bericht von Lehrkräften der Laborschule Bielefeld belegt:

„Der Großteil der Arbeiten wurde zunächst in der Schule geübt ... Ein Teil der Arbeiten wurde allerdings aus zwei Gründen nach Hause 'verlegt'. Zum einen sahen wir aus Zeit- und Rummangel keine Möglichkeit, dass jedes der immerhin 60 Kinder ein Gericht kochen konnte ... zum anderen nahmen wir an, dass



durch die Tätigkeiten, die zu Hause abgenommen werden, unweigerlich Gespräche z.B. über die Verteilung von Hausarbeit in der Familie in Gang kommen. In einem Elternbrief ... wurden die Eltern um ihre Mitarbeit gebeten ... Den Abschluss des Projektes bildete ein Aktionstag: In der Mensa waren 'Prüfstände' aufgebaut, an denen sich die Schülerinnen und Schüler die Unterschrift für gelungene Haushaltstätigkeiten abholen konnten. Es wurde gebügelt, genäht, gewaschen und sortiert.“

Eltern können erledigte Tätigkeiten ihrer Kinder zu Hause attestieren. Eltern können die Schule bei der Durchführung des Projekttages durch die Betreuung einzelner Stände unterstützen.

Stärken der eigenen Kinder entdecken

Um etwas über die Stärken der eigenen Kinder zu erfahren, kann ein Elternabend zum Thema „Mein Kind ist toll“ genutzt werden. Zwei Methoden eignen sich hierfür gut:

Bei der ersten Methode handelt es sich um die Methode **Schatzkästchen**. In dem Schatzkästchen befinden sich die im Folgenden aufgelisteten Kärtchen, die unter-

schiedliche mögliche Stärken von Jungen (die Kärtchen können leicht für die Mädchen umgeschrieben werden) beschreiben. Dabei enthält jedes Kärtchen nur einen Inhalt. Zur Durchführung der Methode werden die Kärtchen, die im Verlauf des Abends von den Eltern noch um weitere Aussagen ergänzt werden können, auf einem Tisch ausgebreitet.

Mein Sohn kann gut Theater spielen.	Mein Sohn ist selbstbewusst.	Mein Sohn ist hübsch.
Mein Sohn kann geduldig zuhören.	Mein Sohn ist freundlich zu anderen Kindern.	Mein Sohn ist verschwiegen.
Mein Sohn kann mit Geld umgehen.	Mein Sohn kann gut basteln.	Mein Sohn ist ehrlich.
Mein Sohn kann gut Fußball spielen.	Mein Sohn kann sauber schreiben.	Mein Sohn ist tolerant.
Mein Sohn kann mit dem Computer umgehen.	Mein Sohn zeichnet gerne.	Mein Sohn ist unbestechlich.
	Mein Sohn ist kräftig.	
Mein Sohn ist geduldig.		Mein Sohn ist gutmütig
Mein Sohn ist ehrgeizig und strebsam.	Mein Sohn ist intelligent.	Mein Sohn kann gut mit Tieren umgehen.
Mein Sohn ist sportlich.		Mein Sohn kann sicher rechnen.
Mein Sohn ist an Technik interessiert.	Mein Sohn ist offen für Kritik.	Mein Sohn kann gut mit Geld umgehen.
Mein Sohn ist offen zu anderen Menschen.	Mein Sohn ist selbstsicher.	Mein Sohn kann gut erklären.
Mein Sohn kann gut mit anderen Kindern spielen.	Mein Sohn kann gut auf andere zugehen.	
		Mein Sohn kann gut schriftlich formulieren.
Mein Sohn kann gut alleine spielen.	Mein Sohn ist ausgeglichen.	Mein Sohn kann gut logisch denken.
Mein Sohn kann gut schwimmen.	Mein Sohn ist voller Energie.	
Mein Sohn kann anderen seine Meinung sagen.	Mein Sohn kann gut Fahrrad fahren.	Mein Sohn kann gut malen.
Mein Sohn kann sicher auftreten.	Mein Sohn kann gut Inline skaten.	Mein Sohn kann gut Gitarre spielen.
	Mein Sohn kann super tanzen.	Mein Sohn kann gut geometrisch zeichnen.
Mein Sohn kann gut Geschichten erzählen.	Mein Sohn kann gut Gefühle zeigen.	Mein Sohn kann sicher recht schreiben.
Mein Sohn kann gut von sich erzählen.		Mein Sohn kann gut und schnell lesen.

Mein Sohn kann Kritik äußern.	Mein Sohn ist lustig	Mein Sohn kann gut Handball spielen.
Mein Sohn kann gut reiten.	Mein Sohn ist zielstrebig.	Mein Sohn kann gut Verantwortung übernehmen.
Mein Sohn ist ausdauernd.	Mein Sohn ist umweltbewusst.	Mein Sohn kann gut kochen.
Mein Sohn kann sich gut nehmen.	Mein Sohn kann gut singen.	Mein Sohn kann gut Englisch sprechen.
Mein Sohn kann mit elektrischen Geräten umgehen.	Mein Sohn kann gut und lange Fahrrad fahren.	Mein Sohn kann gut Konflikte lösen.
Mein Sohn ist fleißig.	Mein Sohn kann schnell lernen.	Mein Sohn ist nicht nachtragend.
Mein Sohn kann sich entschuldigen.		Mein Sohn ist humorvoll.
Mein Sohn hat einen guten Geschmack.	Mein Sohn ist zuverlässig.	Mein Sohn ist ordentlich.
Mein Sohn hat viel Fantasie.	Mein Sohn ist einfühlsam.	Mein Sohn geht gut mit Geld um.

Die Eltern schauen sich die einzelnen Karten an und überlegen, welche Stärken für ihr Kind zutreffen. Sie nehmen sich jeweils einige Kärtchen und bereiten sich auf den gegenseitigen Austausch vor. Dieser Austausch zwischen den Eltern über die gemachten Erfahrungen beendet diese Phase.

Auch zu Hause kann mit der Methode „Schatzkästchen“ weiter gearbeitet werden. Eine Möglichkeit besteht darin, dass die Eltern ihren Kindern ein kleines Kästchen, eine Schachtel schenken und in bestimmten Abständen (einmal pro Woche) jeweils ein Kärtchen in dieses Kästchen legen. Dabei ist auch vorstellbar, dass die einzelnen Aussagen noch um konkrete Ereignisse und erlebte Situationen ergänzt werden. Wiederum in regelmäßigen Abständen (nachdem 10 Kartchen in der Schachtel liegen) können die Mutter und/ oder der Vater und das Kind sich zu einem schönen gemeinsamen Ereignis, zu einem spannenden Erlebnis verabreden.

Vorstellbar ist auch, dass die Kinder die Methode auf ihre Eltern bezogen anwenden, auf diese Weise in einen Austausch mit ihren Müttern und Vätern treten und die Eltern auf diese Weise unter anderem auch eine Stärkung ihrer eigenen Person erfahren.

Die zweite Methode „**Ansichtskarte von meinem Kind**“, die an diesem Elternabend vorgestellt werden kann, dient vor allem dazu, dass die Mütter und Väter das eigene Kind besser einschätzen lernen. Hierzu können ebenfalls die Kärtchen des Schatzkästchens Anregung genutzt werden. Alternativ eignet sich auch der Einsatz einer Adjektivliste, die positive Eigenschaften von Menschen beinhaltet.



© Paul-Georg Meister / PIXELIO

kreativ	cool	fair	kooperativ
ruhig	mutig	stark	
hilfsbereit	dynamisch	zuverlässig	einfühlsam
aufmerksam	zurückhaltend	geduldig	intelligent
ausgeglichen	pfiffig	nachdenklich	kämpferisch
kontaktfreudig	freundlich	offen	lieb
clever	verständnisvoll	verlässlich	lustig
pünktlich	selbstsicher	humorvoll	sensibel
liebenswert	schlau	zärtlich	interessiert
sachlich	witzig	sportlich	vielfältig
selbstbewusst	kritisch	wild	konzentriert
selbständig	nett	ehrlich	sozial

Die Methode „Ansichtskarte von meinem Kind“ ist von Höke (2002) beschrieben worden: „Zur besseren Einschätzung des eigenen Kindes ist die Übung „Ansichtskarte

von meinem Kind“ gedacht. Die Eltern sollen auf der Rückseite eines DIN-A-4-Kartons die Schwächen ihres Kindes notieren und auf der Vorderseite die Stärken – aber doppelt so viele. „Schwächen weiß ich 'ne ganze Menge, aber die Stärken fallen mir kaum auf“, stöhnt eine Mutter und schlägt vor, sich gegenseitig zu helfen. Viele ... kommen ... in ein intensives Gespräch über ihre Kinder.“ Nach dem Erstellen der Karten, die nicht im Raum vorgelesen, sondern in Kleingruppen besprochen werden, werden einige der in den Gruppen angesprochenen Fragestellungen diskutiert. „Wie viel Faulheit ist normal für pubertierende Jugendliche?“, „Welche Unterschiede gibt es im Verhalten zu Hause und in der Schule?“, „Wie viel Selbständigkeit muss von einem 14-jährigen erwartet werden?“ Viele Eltern äußern, so konkret noch nie über ihr Kind nachgedacht zu haben, sie wollen die „Ansichtskarten“ mit nach Hause nehmen und mit ihren Kindern besprechen. Außerdem bekommen sie eine Hausaufgabe: Eine Woche lang sollen sie in einem dicken Buch all das aufschreiben, was ihrem Kind gut gelingt“ (Höke 2002).

<p>1. Bereich: Wäsche</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Wäsche sortieren <input type="checkbox"/> bedienen der Waschmaschine <input type="checkbox"/> mit der Hand waschen <input type="checkbox"/> bügeln <input type="checkbox"/> zusammenlegen <input type="checkbox"/> kleine Naht mit der Hand nähen <p>2. Bereich: Kochen</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Für ein kleines Gericht Rezept suchen <input type="checkbox"/> planen, einkaufen <input type="checkbox"/> kochen <input type="checkbox"/> Tisch decken <input type="checkbox"/> abwaschen <input type="checkbox"/> Müll sortieren 	<p>3. Bereich: säubern</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Tisch abwischen <input type="checkbox"/> fegen und wischen <input type="checkbox"/> Fenster putzen <input type="checkbox"/> Staub saugen <input type="checkbox"/> Toilette putzen <input type="checkbox"/> Waschbecken reinigen <input type="checkbox"/> Badewanne/Dusche reinigen <input type="checkbox"/> Bett ab- und beziehen <input type="checkbox"/> Schuhe putzen <p>4. Bereich: Werkstattarbeiten</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Nagel gerade einschlagen <input type="checkbox"/> Loch in eine Wand bohren und Schraube mit Dübel einsetzen <input type="checkbox"/> Zählerstände ablesen
---	--

Vermittlung von Sachinformationen

Für die Beratung und Unterstützung ihrer Kinder benötigen die Eltern sicherlich auch Sachinformationen um das Thema „Ausbildungsberufe“ herum. Diese Sachinformationen können in Statistiken und Tabellen zu Berufseinstimmungen, Entwicklungen des Ausbildungsmarktes für Mädchen und Jungen wie auch Vergütungen für Auszubildende bestehen¹.

Gewinn verdeutlichen

Die Arbeit mit den Eltern wird dann erfolgreich sein, wenn im Rahmen dieser Arbeit immer wieder versucht wird, den persönlichen Zugewinn für die Mütter und Väter zu verdeutlichen. Dieser wird in erster Linie darin bestehen, dass sich die Eltern zusammen mit den Lehrkräften untereinander in einen Austausch begeben und auf diese Weise ihre Sichtweisen schärfen, mehr Verständnis für Fragen und Themen der Berufsorientierung und Lebensplanung zu entwickeln und ihre Beratungskompetenzen erhöhen. Nur wenn die Eltern diesen Zugewinn deutlich verspüren, werden sie langfristig an einer Zusammenarbeit mit der Schule, interessiert sein, die letztendlich ihren Söhnen und Töchtern zugute kommt.

¹ Eine Liste mit Informationsquellen und Adressen für Eltern, Lehrkräfte, Schülerinnen u. Schüler befindet sich im Anhang.

Literatur:

Arbeit und Leben Rheinland Pfalz: Eltern als Berufswahlbegleiter – Eltern begleiten ihre Kinder. Eine Dokumentation der Wormser Initiative im Mai und Juni 2002. Mainz 2002

Beinke, L.: Elterneinfluss auf die Berufswahl. Bad Honnef 2000

Biermann, C./ Heuser, C.: Haus- und Familienarbeit als schulisches Lernfeld. Kritisches-koedukative Arbeit an der Laborschule Bielefeld. In: Tornieporth, G./ Bigga, R. (Hrsg.): Erwerbsarbeit – Hausarbeit. Baltmannsweiler 1994

Boldt, U./ Grote, Chr./ Herschelmann, M.: Väterarbeit in der Grundschule. In: Die Grundschulzeitschrift Nr. 194, 2006

Boldt, U.: Jungen stärken. Materialien zur Lebensplanung (nicht nur) für Jungen. Baltmannsweiler 2007b

Boldt, U.: Buben unterstützen. Männer bringen sich in die Erziehung ein. Wien 2007a

Boldt, U.: Jungen stärken. Materialien zur Lebensplanung (nicht nur) für Jungen. Baltmannsweiler 2007b

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (Hrsg.): Berufsbildungsbericht 1998. Magdeburg 1998

Dolle Deerns e.V.: Sicher sind wir Eltern wichtig – irgendwie. Servicemappe: Elternarbeit zum Berufswahlprozess (nicht nur) von Mädchen. Hamburg 1999

Faulstich-Wieland, H./ Nyssen, E.: Geschlechterverhältnisse im Bildungssystem – eine Zwischenbilanz. In: Rolff, H.-G. (Hrsg.): Jahrbuch für Schulentwicklung (Bd. 10). Dortmund 1998

Freie und Hansestadt Hamburg (Behörde für Bildung und Sport) et al (Hrsg.): Berufswahl in Hamburg 2004. eine Umfrage unter Hamburger Schülerinnen und Schülern. Hamburg 2004

Hoeko, Chr.: Wie Mutter und Vater Einfluss nehmen. Eltern und Berufsorientierung. In: Schüler. Wissen für Lehrer. Seelze 2000

Hoeke, Chr.: „Gleiche Chancen nach der Schule?“ – Berufswahlorientierung als Berufs- und Lebensplanung. In: Landesinstitut für Schule und Weiterbildung (Hrsg.): Koedukation in der Schule. Reflektieren. Weiterentwickeln. Neu gestalten. Eine Handreichung zur Gestaltung der koedukativen Schule. Boenen 2002

Hoose, D./ Vorholt, D.: Sicher sind wir wichtig – irgendwie!? Der Einfluss der Eltern auf das Berufswahlverhalten von Mädchen. Hamburg 1996

Landesinstitut für Schule und Weiterbildung (Hrsg.): Koedukation in der Schule. Reflektieren. Weiterentwickeln. Neu gestalten. Eine Handreichung zur Gestaltung der koedukativen Schule. Boenen 2002

Lange, E.: Berufswahl. München 1978

Lemmermöhle, D.: Persönlichkeitsentwicklung und Geschlecht. Ziele und Ansatzpunkte einer geschlechterbewussten Mädchen- und Jungenbildung. In: Die Deutsche Schule 1996 Heft 2

Lemmermöhle, D./ Nägele, B.: Lebensplanung unter Vorbehalt. Jungen und Mädchen in Brandenburg zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem. Mössingen-Talheim 1999

Marstedt, G./ Müller, R./ Hebel, D./ Müller, H.: young is beautiful? Zukunftsperspektiven, Belastungen und Gesundheit im Jugendalter. Ergebnisbericht zu einer Studie über Belastungen und Probleme, Gesundheitsbeschwerden und Wertorientierungen 14-25jähriger GEK-Versicherter. Schwäbisch Gmünd 2000

Pädagogisches Landesinstitut Brandenburg (Hrsg.): BOM (Berufsorientierung für Mädchen und Jungen). Ein Modellversuch zur Erprobung, Weiterentwicklung und Umsetzung einer arbeitsorientierten und geschlechterbewussten Bildung (Informationsschrift für die Lehrer und Lehrerinnen des Landes Brandenburg). Ludwigsfeld 1996

Rolff, H.-G. (Hrsg.): Jahrbuch für Schulentwicklung (Bd. 10). Dortmund 1998

Stiftung Siverdes/ Frauen & Beruf: Wie stellst du dir dein Leben vor? Lebensplanung und Berufswahlorientierung für Mädchen und Jungen. Münster 1999

Tornieporth, G./ Bigga, R. (Hrsg.): Erwerbsarbeit – Hausarbeit. Baltmannsweiler 1994



Prof. Dr. Heinz Bartjes, Hochschule Esslingen

Warum sind Männer in Erziehung, Bildung und Pflege wichtig?

1. Sozialberufe als „natürliche“ Frauenberufe

Eine erste Antwort auf die meinem Beitrag zugrunde liegende Frage - „Warum sind Männer in Erziehung, Bildung und Pflege wichtig?“ - könnte sein: Die Frage stellt sich gar nicht, weil Männer das eben gar nicht können! Sie sind nicht dafür geschaffen, das ist Frauensache!

Ich erinnere an klassische Texte und Bilder – ich zitiere aus Schillers „Glocke“

„Der Mann muss hinaus
ins feindliche Leben,
muss wirken und streben
und pflanzen und schaffen
erlisten, erraffen ...
Und drinnen waltet
die züchtige Hausfrau,
die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
im häuslichen Kreise ...“

Wenn ich diese Antwort geben würde, läge ich – immer noch! – gut im Zeitgeist und würde mit einer aktuellen Ausgabe der Wochenzeitung Die Zeit (28.6.2007) zu Protokoll geben:

„Der ewige Unterschied. Mädchen bleiben Mädchen. Jungen bleiben Jungen. Daran kann alle Erziehung nichts ändern“

Damit wäre mein Beitrag schon beendet. - Ich gehe aber im Gegenteil davon aus, dass die bei Schiller beschriebene Arbeitsteilung der Geschlechter keine biologische Fundierung hat, sondern eine soziale. Was heißt das? Die vorgestellten Bilder spiegeln die idealtypische geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Bürgertum seit dem 18./19. Jahrhundert. Es waren schon zu Schillers Zeiten idealtypische Konstruktionen, Orientierungsbilder: mit hoher Wirksamkeit, wenngleich sie sicher nicht die Realität abbildeten. Aber: Sie hatten u.a. gewichtigen Einfluss auf die Entstehung der sozialen Berufe in der Mitte des 19. Jahrhunderts: Die Stichworte der Zeit hießen „Organisierte Mütterlichkeit“ und: „Mütterlichkeit als Beruf“. Ob im privaten oder im beruflichen Be-

reich, ihr Gefühlsleben mache die Frau für die soziale Hilfstätigkeit geeigneter als den Mann, schrieb Alice Salomon 1901: dienlich seien „...ihre alles verstehende Milde und Nachsicht, die bei der Arbeit am Mutlosen, bei der Aufrichtung von Verzweifelten und Gesunkenen so wertvoll ist, ihre Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit bei der Verrichtung auch kleiner, unbedeutender Aufgaben..., schließlich ihre Mütterlichkeit, ihre Fähigkeit, die Mutterliebe vom Haus auf die Gemeinde zu übertragen, auf die Welt, die dieser Kräfte so dringend bedarf.“

Die entstehenden sozialen Berufe, darin die Pflege, wiesen bei ihrer Etablierung als Beruf alle Elemente typischer „Frauenberufe“ auf:

- Unendlichkeit,
- inhaltliche Diffusität,
- Weisungsgebundenheit,
- geringe gesellschaftliche Anerkennung,
- schlechte Arbeitsbedingungen,
- karger Lohn.

Die Herleitung der Sozialberufe als Frauenberufe wird heute als ambivalent eingeschätzt: einerseits gab es damals vielen Frauen überhaupt die Möglichkeit zu beruflicher Arbeit, andererseits erweist sie sich als „Emanzipationsfalle“ – insofern als Frauen auf diese Bereiche qua Natur festgelegt wurden und immer noch werden. Bei dieser „natürlichen“ Bestimmung hatten Jungen und Männer selbstverständlich keinen Platz. Daran einleitend zu erinnern, ist insofern von Bedeutung als diese Tradition bis heute sehr wirkungsmächtig ist.

2. Männer in Erziehung, Bildung und Pflege – eine Bestandsaufnahme

Sozialberufe sind (immer noch) „Frauenberufe“

Die „Welt des Helfens, Erziehens, Pflegens“ ist nachweisbar immer noch eine „weibliche“; und zwar auf allen Ebenen: in der Familie, im sozialen Ehrenamt und in den professionellen sozialen und pflegerischen Berufen. In den Sozialwissenschaften gehen wir von einem „Frauenberuf“ (entsprechend von einem „Männerberuf“) aus, wenn der Anteil der Frauen in diesem Beruf 80% und mehr beträgt. Die in sozialen Berufen erwerbstätigen Frauen stellen in der Bundesrepublik Deutschland zu Anfang dieses Jahrtausends ca. 83% des gesamten Personals; dieser Wert ist doppelt so hoch wie der Anteil der Frauen an den Erwerbstätigen insgesamt.

Ein Blick auf einzelne Bereiche in sozialen Berufen bestätigt das Gesamtbild bei einzelnen kleinen Ausdifferenzierungen: Besonders hoch ist der Frauenanteil in Kindertageseinrichtungen, ca. 95% der Beschäftigten sind weiblich – entsprechend niedrig

ist der Männeranteil. Anders sieht die Situation in den Schulen aus. Der Männeranteil an den hauptberuflichen Lehrkräften liegt etwa bei einem Drittel, allerdings deutlich unterschieden nach Schulform: In den Grundschulen liegt der Männeranteil bei ca. 15%, in Sonderschulen bei ca. 25% (dabei beträgt der Anteil der Jungen dort ca. zwei Drittel!). An weiterführenden Schulen ist der Männeranteil höher, am Gymnasium etwa bei 52%.

Ähnlich gestaltet sich die Situation in der Pflege. Der Männeranteil in den pflegerischen Diensten liegt bei rund 15%; dieser Anteil ist seit Jahrzehnten stabil. In der Altenpflegeausbildung schwankte er zum Beispiel in den letzten zehn Jahren – stark abhängig von der Arbeitsmarktlage – zwischen 15% und 20%.

Sozialberufe sind Frauenberufe in Männerregie

Obwohl Männer die Minderheit in den sozialen Berufen stellen, sind sie überproportional vertreten in Leitungsaufgaben; deshalb ist es berechtigt davon zu sprechen, dass Sozialberufe Frauenberufe in Männerhand sind – wobei das Arbeitsfeld Kindertageseinrichtungen hier die Ausnahme darstellt, da hier fast ausschließlich Frauen beschäftigt sind und diese auch die Leitungen stellen.

Wenn Männer im Sozialbereich anzutreffen sind, dann als:

- Organisator der von Frauen ausgeübten ehrenamtlichen Tätigkeiten im sozialen Bereich,
- als Verwaltungsleiter, Klinikchef und Oberarzt,
- als Heimleiter in der Altenhilfe, Jugendhilfe oder Behindertenhilfe,
- oder als Sozialwissenschaftler.

Warum fehlen Männer in sozialen Berufen?

Eine soziale Unterforderung junger Männer wird für verschiedene Phasen und Bereiche männlicher Sozialisation festgestellt. Frühkindliche Sozialisation finde bei Jungen in einer frauendominierten Alltagswelt statt - bis Mitte/Ende der Grundschule sei der Alltag von Jungen durch die Mutter, durch Erzieherinnen, Grundschullehrerinnen bestimmt. Die Geschlechtsidentität des Jungen bestimme sich durch Abgrenzung und Negation - von der ersten Person seines Lebens: der Mutter. Männlichkeit vermittele sich ihm durch eine „Umweg-Identifikation“.

Ergebnisse aus verschiedenen Industrieländern zum Thema „Jungen in der Schule“ können folgendermaßen zusammengefasst werden: In gemischten Klassen dominieren Jungen das Unterrichtsgeschehen. Von ihnen werden kaum soziale Kompetenzen verlangt und gefördert: Jungen lernen, dass solche Kompetenzen Sache der Mädchen sind und sie nicht betrifft. Von ihnen wird auch nicht erwartet, sich auf die jeweilige Gruppensituation einzulassen, Rücksicht auf andere zu nehmen und „rechtzeitig“ einzulenken. Das bedeutet, dass Jungen in der Schule im Bereich des Sozialen

Lernens nicht gefordert und auch zu wenig gefördert werden: Insgesamt verlängern und verdichten sich so in der Schule lediglich die ohnehin vorhandenen Lernerfahrungen für Jungen. Das heißt: der scheinbare Verhaltensvorteil wird insgesamt zum Lernnachteil.

Vor diesem Hintergrund habe ich Erfahrungen von jungen Männern im Zivildienst ausgewertet. Im Zivildienst werden die jungen Männer neu mit ihrer eigenen Geschlechtsidentität konfrontiert. Die Arbeit in den für die jungen Männer in der Regel ungewohnten Tätigkeiten der Pflege und Betreuung kann neues „Geschlechterpotenzial“ eröffnen: Sie entwickelt, fördert und aktiviert Kompetenzen und Eigenschaften der jungen Männer, die in ihrer bisherigen Sozialisation tendenziell weniger abgefragt wurden: Geduld, Empathie, Für-Andere-Da-Sein, Pflegen, Betreuen, hauswirtschaftliche Tätigkeiten etc. Damit werden traditionelle männliche Geschlechterorientierungen zumindest zum Teil gelockert und relativiert.

Die von den Zivildienstleistenden formulierten Lernprozesse im Zivildienst können als Hinweise auf vorenthaltene Lernchancen in den vorangegangenen Sozialisationsinstanzen interpretiert werden. Erfahrungen des persönlichen Gebrauchtwerdens, von sozialer Verantwortung, die Erweiterung der durch Geschlechterstigmatisierung reduzierten Handlungsmöglichkeiten, Einsichten in Handlungsabläufe, Reichweite und Strukturen sozialer Arbeit, Einblicke in andere Lebenswelten - die Chancen, solche Erfahrungen vor dem Zivildienst zu machen, sind offensichtlich gering.

Junge Männer treffen auf ein geschlechtshierarchisch segmentiertes Ausbildungs- und Berufssystem, innerhalb dessen nach wie vor die Männerberufe die „Ernährrolle“ implizieren. Geschlecht ist ein wesentlicher, gleichzeitig aber offensichtlich auch traditionell geprägter Zugangsfaktor zur dualen Erstausbildung. Das Wahlverhalten der Jugendlichen ist dabei relativ stabil: Die Liste der am häufigsten gewählten Ausbildungsberufe hat sich in den letzten zehn Jahren kaum verändert. Eine aktuelle Untersuchung des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) stellt zudem fest, dass Berufsbezeichnungen an sich bereits die geschlechtsspezifische Berufswahl von Jungen und Mädchen beeinflussen. Jungen nehmen eine ablehnende Haltung ein, wenn Tätigkeiten im sozialen Sektor auf nachrangige Positionen schließen lassen: Arzthelfer, Erzieher oder Altenpfleger zu werden, fällt ihnen allein schon aus Imagegründen schwer.

Zusammenfassend kann als ein wichtiger Grund für die weitgehende Abwesenheit von jungen Männern in sozialen Berufen ihre Erziehung gelten. Die meisten jungen Männer haben keinen Zugang zu sozialen Tätigkeiten und Berufen und ihren jeweiligen Ausbildungen. Jugendliche und Heranwachsende werten soziale Tätigkeiten

und Berufe häufig als „weibisch“ ab und sehen durch einschlägige Ausbildungen ihre männliche Identität bedroht. Damit verstellen sich Männer einen Zugang und Berufsoptionen zu einem großen und zentralen Lebens- und Arbeitsbereich, der für die Entwicklung einer kritischen Männlichkeit und von Geschlechtergerechtigkeit von hoher Bedeutung wäre.

Entsprechend wäre ein wichtiger Ansatzpunkt – wie vielfach auch gefordert – Erziehung geschlechtsbewusster zu gestalten, was nichts anderes heißt, als aktiv den traditionellen Geschlechterbildern und ihrer Arbeitsteilung entgegen zu arbeiten.

Geschlechtshierarchischer Arbeitsmarkt

Ein weiterer Grund für die Abwesenheit von Männern im Sozialen steht im Zusammenhang mit der Geschlechterhierarchie auf dem Arbeitsmarkt. Erwerbsarbeit wird in dieser Gesellschaft höher bewertet und der männlichen Sphäre zugeschrieben, die Hausarbeit entsprechend der weiblichen. Herausgearbeitet wurde die innere Verwandtschaft von Hausarbeit und Pflege bzw. Sozialer Arbeit als Beziehungs- Gefühls- und Liebesarbeit. Aus der Frauen zugeschriebenen und zugewiesenen Sphäre des Daseins für Andere ergeben sich Kompetenzen und Fähigkeiten, die als quasi „natürliche“ in so genannte Frauenberufe einfließen. Diese Form „verberuflichter Sorgearbeit“ ist charakterisiert durch schlechte Bezahlung, niedrige Position, geringe Aufstiegsmöglichkeiten, unstrukturierte bzw. diffuse Arbeitsanforderungen, Alltagsnähe, vermischte Tätigkeiten und geringe gesellschaftliche Anerkennung. Statistisch



© S. Hofschlaeger / PIXELIO

deutlich belegt ist die große Bedeutung von Teilzeitarbeit in diesem Bereich. Der Anteil der Teilzeitarbeitenden liegt hier mit über 33% deutlich höher als auf dem Gesamtarbeitsmarkt.

3. Perspektiven: Warum brauchen wir Männer in Erziehung, Bildung und Pflege?

Seit einigen Jahren wurde aus dem Befund „Was fehlt, sind Männer!“ die Forderung nach mehr Männern in sozialen Berufen laut. In der Diskussion werden hier vor allem folgende Gründe aufgeführt, die auf unterschiedlichen Ebenen liegen:

Geschlechtergerechtigkeit

Geschlechtergerechtigkeit bedeutet hier - zunächst ganz grundsätzlich -, dass Männer und Frauen die gleichen Rechte und Pflichten haben. An Männer ergeht in diesem Zusammenhang die Forderung, sich mehr in Fragen und Tätigkeiten einzumischen, die alle betreffen, also auch sie: Erziehungs-, Haus- und Pflegearbeit, entsprechend auch stärker solche Berufe aufzusuchen.

Männliche Identität

Das männliche Rollenverständnis schließe „weibliche“ Anteile wie Fürsorge weitgehend aus. Pflege und Sorgearbeit können – so die Argumentation - die männliche Identität erweitern und bereichern und dem Mann eine größere Ausdrucksvielfalt er-



© Thomas Blenkers / PIXELIO

möglichen, die ihm nicht nur den Zugang zu neuen Tätigkeitsfeldern und Berufen erschließen können, sondern insgesamt zu einer Bereicherung seines Lebens beitragen können.

Männer als Bezugspersonen

Durch die Abwesenheit der Männer in sozialen Berufen fehlen jungen und alten Männern – aber auch jungen und alten Frauen – Männer als Bezugspersonen im erzieherischen und pflegerischen Alltag.

Unklar bleibt hier oft, was genau von Männern erwartet wird – über ihre physische Präsenz hinaus. Dort wo gemischtgeschlechtliche Teams arbeiten, werden häufig unbeabsichtigt Aufgaben und Tätigkeiten geschlechtstypisch verteilt: „Männer sind zum Raufen da, bei Frauen kann man sich ausheulen.“ Den Männern werden also „typische“ Aufgaben zugewiesen: in der Pflege wird er dank seiner Körperkräfte als 'Abteilungskran' für schwere Hebearbeiten herangezogen, in der Erziehung ist für Technik, Organisation und die eher körperbetonten Aspekte des Alltags zuständig.

Zusammenfassende Thesen zu der Frage, warum wir Männer in sozialen Berufen brauchen:

1. Ja, wir brauchen mehr Männer in Erziehung, Bildung und Pflege.
2. Nein, wir brauchen sie nicht einfach als Vertreter des männlichen Geschlechts.
3. Wir brauchen Männer, die ihre Geschlechtszugehörigkeit reflektieren, sich damit auseinandersetzen und nicht blind und unbewusst traditionell männliche Werte und Verhaltensweisen in soziale Zusammenhänge hineinragen.
4. Wir brauchen eine Entgeschlechtlichung der Sozialberufe, also die Ablösung der Bezeichnung von Sozialberufen als quasi natürliche „Frauenberufe“. Wie in anderen Berufen auch müssen die für die jeweiligen Tätigkeiten erforderlichen Kompetenzen genau beschrieben werden und es muss deutlich werden, wie diese Kompetenzen zu erlangen sind. Insofern verweist der Titel der Hamburger Veranstaltungsreihe „Zukunftsberufe haben kein Geschlecht!“ in die richtige Richtung.

4. Welche Zukunft haben soziale Berufe?

Betrachtet man die Entwicklung der sozialen Berufe von den 1960er Jahren bis in dieses Jahrtausend, dann fällt vor allem die enorme Expansion des Personals in Auge: Innerhalb von 40 Jahren hat sich die Zahl der dort Tätigen allein in Westdeutschland von ca. 96.000 auf 931.000 fast verzehnfacht, wobei der Schwerpunkt besonders in den 1980er und 1990er Jahren lag.

Es ist weder damit zu rechnen, dass diese Steigerung des Personals im gleichen Tempo in den nächsten Jahrzehnten weiter geht noch damit, dass es zu einem zahlenmäßigen Einbruch kommt. Veränderungen werden sich aller Voraussicht nach vor allem auf qualitativer Ebene vollziehen:

Der schon sichtbare Trend zur **Akademisierung** sozialer Berufe wird anhalten und sich verstärken. In den letzten Jahren entstandene Studiengänge im Bereich Pflege (z.B. Pflegepädagogik, Pflegemanagement) und Erziehung (z.B. Bildung und Erziehung der Kindheit) sorgen vor allem in den bislang kaum akademisch geprägten Feldern für bessere Platzierungs- und Aufstiegschancen.

Daneben wird sich die jetzt schon ziemlich unübersichtliche **Landschaft sozialer Berufe weiter ausdifferenzieren**. Z.B. bekommen im Zusammenhang der auch durch die PISA-Ergebnisse angestoßenen Bildungsdiskussion informelle Lern- und Bildungsprozesse mehr Aufmerksamkeit, also solche Lernprozesse, die nicht in den formalen Lerninstitutionen wie Schulen organisiert werden, sondern anscheinend eher beiläufig sich z.B. in Kulturprojekten vollziehen. Ein gutes Beispiel ist hier der Film „Rhythm is it“, in dem der Entwicklungsprozess von Berliner Schülerinnen und Schülern während eines freiwilligen Tanzprojektes dokumentiert wird.

Literatur

Bartjes, Heinz, Frauen das „hilfreiche Geschlecht“ - und Männer? Geschlechterrollen in der Pflege, in: Die Schwester, Der Pfleger. Fachzeitschrift für Pflegeberufe, 34.Jg., Heft 1/1995, 46-51

Bartjes, Heinz, Der Zivildienst als Sozialisationsinstanz. Theoretische und empirische Annäherungen, Weinheim und München 1996

Bartjes, Heinz, Männer in Frauenberufen. Zwischen Zuschreibung und Profilsuche, in: Büttner, Christian / Nagel, Gudrun (Hg.), Alles Machos und Zicken? Zur Gleichstellung von Mädchen und Jungen in Kindertagesstätten, Seelze-Velber 2003, 128-140

Bartjes, Heinz/Hammer, Eckart Männer und Altenpflege. Analysen und Ansätze für mehr Männer in der Pflege, in: Krabel, Jens / Stuve, Olaf (Hrsg.), Männer in „Frauenberufen“ der Pflege und Erziehung, Opladen 2006, 135-160

Böhnisch, Lothar/Winter, Reinhard, Männliche Sozialisation, Weinheim und München 1993

Brandes, Holger, Männer in einem „Frauenberuf“? Konstruktionen von Männlichkeit in der Sozialen Arbeit, in: ders., Der männliche Habitus, Bd. II, Opladen 2002, 233-250

Brückner, Margit, Fürsorge und Pflege (Care) im Geschlechterverhältnis, in: Gruber, Christine/Fröschl, Elfriede (Hg.), Gender-Aspekte in der Sozialen Arbeit, Wien 2001, 269-284

Cloos, Peter/Züchner, Ivo, Das Personal der Sozialen Arbeit, in: Thole, Werner (Hg.), Grundriß Soziale Arbeit, Opladen 2002, 711-730

Connell, Robert W., Der gemachte Mann, Opladen 1999

Enders-Drägässer, Uta/Fuchs, Claudia, Jungensozialisation in der Schule, Frankfurt/M./Darmstadt 1988

Fuchs, Claudia, Koedukation benachteiligt Mädchen, Koedukation benachteiligt Jungen, in: Glumps, Edith (Hg.), Mädchen, Frauenbildung, Bad Heilbrunn 1992, 171-177

Heintz, Bettina u.a., Ungleich unter Gleichen. Studien zur geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes, Frankfurt/M u. New York 1997

Heintz, Bettina/Nadai, Eva, Geschlecht und Kontext, in: Zeitschrift für Soziologie, 19. Jg., 1998, 573-588

Lambrecht, Petra/Bracker, Maren, Die Pflegebereitschaft von Männern, Kassel 1992

Ostner, Ilona/Beck-Gernsheim, Elisabeth, Mitmenschlichkeit als Beruf, Frankfurt und New York 1979

Piechotta, Gudrun, Weiblich oder kompetent? Der Pflegeberuf im Spannungsfeld von Geschlecht, Bildung und gesellschaftlicher Anerkennung, Bern u.a. 2000

Wetterer, Angelika, Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion, Konstanz 2002

Williams, Christine, Gender differences at work. Women and men in nontraditional occupations, Berkeley and Los Angeles 1989



Mechthild Pingler,
Agentur für Arbeit Hamburg

Zukunftsperspektiven in Erziehung, Bildung und Pflege

Frauen haben in so genannten „Männerberufen“, gerade auch im technischen Bereich, mit vielen Vorurteilen zu kämpfen und müssen sich an vielen Stellen behaupten.

Das gilt für Männer in so genannten Frauenberufen nicht! Gerade in den Bereichen Erziehung, Bildung, Pflege sind Männer gern gesehen. In Berufen mit Kindern (Lehrer, Erzieher) fehlt oft eine männliche Bezugsperson als Vorbild. In der sozialpädagogischen Arbeit ist z.B. bei der Arbeit mit problematischen männlichen Jugendlichen ein Mann eine wichtige Bezugsperson. Auch in der Kranken- und Altenpflege ist es in manchen Arbeitsbereichen und Situationen sinnvoll, einen Mann im Team zu haben. In den Berufen aus den Bereichen Erziehung, Bildung und Pflege ist der Frauenanteil besonders hoch. Dieser liegt je nach Beruf, und Erhebungsgrundlage grob bei ca. 75 – 85 %. Bei den Lehrkräften bestehen aber auch Bereiche mit geringeren Frauenanteilen. Im Berufsschulbereich liegt er unter 50%, bei den Gymnasiallehrern bei ca. 50 %.

Zu den Berufsaussichten in den einzelnen Tätigkeitsfeldern lassen sich die folgenden groben Tendenzen angeben:

Pflegeberufe

Dazu gehören insbesondere Gesundheits- und Krankenpfleger,- Kinderkrankenpfleger und Altenpfleger, die in Krankenhäusern, Heimen aber auch bei ambulanten Pflegediensten arbeiten.

Die Zahl der Hochbetagten steigt ständig. In einem Gutachten der Universität Duisburg-Essen über die „Zukunft der Pflege“ wird davon ausgegangen, dass sich die Zahl der Pflegebedürftigen bis 2020 um 50 Prozent erhöhen wird. Demografische Entwicklung, steigende Lebenserwartung und damit steigendes Risiko der Behand-



lungs- und Pflegebedürftigkeit sind die Gründe. Außerdem werden durch Veränderungen in der Gesellschaft (mehr Singles, Kinderlose) immer weniger Menschen von ihren Angehörigen gepflegt.

Lehrerinnen und Lehrer

Lehrerinnen und Lehrer arbeiten an Grund- und Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien, Gesamtschulen, Sonderschulen, Fach- und Berufsschulen. Die Studiengänge unterscheiden sich nach Anforderungen und Dauer. Die Frauenanteile im Bereich der Grund- und Hauptschullehrer sind besonders hoch.

Das Durchschnittsalter der hauptberuflichen Lehrerinnen und Lehrer an allgemeinbildenden Schulen ist weiter gestiegen. Nach einer Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) aus dem Jahre 2007 werden im Jahre 2020 nur noch 29 % der derzeit beschäftigten Lehrer unterrichten. Auch wenn damit gerechnet wird, dass die Schülerzahl an allgemeinbildenden Schulen mittelfristig sinkt, wird ein hoher Bedarf an Lehrkräften bleiben.



Projekt „WasferJungs!“ Julius-Leber-Gesamtschule 2007

Erzieherinnen und Erzieher

Da sich schon heute in vielen Branchen und Bereichen ein Fachkräftemangel abzeichnet, ist damit zu rechnen, dass ein erhöhter Bedarf an Kinderbetreuungsangeboten entsteht, der durch den demografischen Wandel verstärkt wird. Die Wirtschaft kann auf die Potenziale der gut ausgebildeten jungen Mütter nicht verzichten. Frauen

und Männer werden verstärkt Beruf und Familie vereinbaren müssen. Dies stärkt die Nachfrage nach qualifizierten Erzieherinnen und Erziehern. Diese positive Berufsperspektive wird durch den Geburtenrückgang allerdings etwas relativiert.



© Andreas Klaukien / PIXELIO

Sozialpädagogen

Sozialpädagogen unterstützen Menschen in komplexen Lebenswelten. Sie arbeiten z.B. in der Jugend- und Freizeitbetreuung, in Ehe-, Familien- und Lebensberatung. Der Hauptteil der Stellenangebote kommt aus Suchtberatungsstellen, Einrichtungen der offenen Jugendarbeit, Behinderteneinrichtungen, Schulen, Beratungsinstitutionen, Resozialisierungseinrichtungen. Nach einem Rückgang des Kräftebedarfs im Jahre 2004 ist der Bedarf insgesamt wieder gestiegen. Städte- und kommunenweise betrachtet waren 2006 die meisten Sozialarbeiter/Sozialpädagogen in Berlin, München, Hamburg und Frankfurt/Main beschäftigt. Gerade in großen Städten bestehen viele Arbeitsfelder für Sozialpädagogen.

Insgesamt gesehen hängt der Bedarf an Sozialpädagogen und auch der für die anderen genannten Berufe von politischen Entscheidungen ab. Wie viel Sozialarbeit, Bildung, Erziehung soll in welchen Bereichen finanziert werden? Wird es langfristig größere oder kleinere Klassen geben? Mehr oder weniger Unterrichtsstunden? Wie viel Pflege wird in welcher Situation bezahlt?

Auch das Berufswahlverhalten kann eine Rolle spielen,, z.B. werden Berufe aufgrund einer aktuellen Bedarfsituation gewählt oder gemieden. Die Prognose in den genannten Berufen ist dennoch eher günstig.

Die Bezahlung fällt im Vergleich zu anderen Ausbildungsberufen nicht so stark ab, wie oft angenommen wird. Häufig wird davon gesprochen, dass Pflegeberufe unterbezahlt sind. Bei einem Vergleich der fünf häufigsten gewählten Berufe (Einzelhandelskaufleute, Kfz-Mechatroniker/innen, Bürokaufleute, Köche, Tischler) mit den Pflegeberufen zeigt sich, dass die Ausbildungsvergütung in der Krankenpflege am höchsten ist. Der Verdienst nach der Ausbildung ist mit 1.761 € bis 1.886 € nur vom Kfz-Mechatroniker übertroffen (1.984 €), eventuell noch vom Tischler (1.707 € - 2.066 €). Auch beim Verdienst nach fünf Berufsjahren in der Krankenpflege (2.098 € - 2.395 €) kann nur noch der Koch (1.738 € - 2.556 €) ein höheres Einkommen erzielen, vielleicht noch der Kfz-Mechatroniker. Die Bezahlung eines Grundschullehrers ist mit der eines Ingenieurs im Öffentlichen Dienst vergleichbar.

Wird mein Sohn Lehrer oder Ingenieur? Krankenpfleger oder Kfz-Mechatroniker? Beschäftigungsaussichten und -bezahlung sind bei der Berufswahl wichtig, aber nicht ausschlaggebend. Ein Fachkräftebedarf in vielen Bereichen ermöglicht eine passgenaue Berufswahl. Fähigkeiten, Stärken, Talente, Interessen, soziale Kompetenzen spielen eine entscheidende Rolle beim Berufswahlprozess. Genauso wichtig ist es, die ganze Bandbreite der Möglichkeiten zu kennen und in die Berufswahl einzubeziehen.

Eltern spielen beim Berufswahlprozess ihrer Kinder eine große Rolle. Nehmen Sie sich Zeit für Gespräche. Schätzen Sie die Fähigkeiten, Stärken und Schwächen ihres Kindes ein. Informieren Sie sich aktuell über Berufsinhalte, Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten.

Eltern erhalten durch die Agentur für Arbeit ein großes Selbstinformationsangebot (siehe Anhang). Berufsberaterinnen und Berufsberater stehen für Eltern und Jugendliche zur Verfügung. Jugendliche können für ausführliche Beratungsgespräche in der Agentur für Arbeit Termine vereinbaren. Eltern können gern mitkommen!

Die folgenden Interviews führte Alexander Bentheim, agentur männerwege und Projektleiter „WasfürJungs“.



Mark-O. Fischer, Erzieher

„Spielerisch die Welt entdecken“

Herr Fischer, Sie arbeiten als gelernter Erzieher im Jugendclub Burgwedel, einer Freizeiteinrichtung für Mädchen und Jungen bis 18 Jahre. Was war für Sie ausschlaggebend, diesen Beruf zu ergreifen?

Die Idee dazu kam mir während meines Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ). Bis dahin war ich noch recht orientierungslos, was meine berufliche Laufbahn anging. Über das FSJ an einer Kinderfachklinik erkannte ich, wo meine Stärken liegen. Der Umgang mit Menschen, insbesondere Jugendlichen, brachte mir sehr viel Spaß und ich erhielt positive Rückmeldungen für meine Arbeit. Ich wurde gebraucht und hatte Erfolgserlebnisse in meiner Tätigkeit.

Was mögen Sie an Ihrem Beruf?

Der direkte Kontakt zu den unterschiedlichsten Menschen. Kein Mensch ist gleich. Menschen näher kennen zu lernen, zu erfahren, was ihre Stärken und Schwächen sind – das mag ich an meinem Beruf. Dabei entdecke ich auch immer wieder etwas Neues über mich: Wer bin ich, wie verhalte ich mich, wie verhalten sich andere Menschen? Warum verhalten sie sich so? Für mich sind das spannende Fragen. Hinzu kommt auch der Aspekt, in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen spielerisch mit ihnen die Welt zu entdecken, was mir ungemein viel Freude bringt.

Sie arbeiten in einem Beruf, der gern als „Frauen-Beruf“ bezeichnet wird, weil der Anteil der Kolleginnen in dieser Berufsgruppe insgesamt sehr hoch ist. Sind Ihnen da schon einmal besondere Bemerkungen – abfällige oder neugierige – entgegen gebracht worden?

Weniger als ich erwartet hätte. Zu Beginn meiner Ausbildung, meist wenn ich Freunden erklärte, was ich lerne, bekam ich gelegentlich den Begriff „Kindergärtnerin“ zu hören. Wenn ich dann allerdings von meinen bisherigen Tätigkeiten in diesem Bereich berichtete, wurde offensichtlich, dass ich nicht im Gewächshaus arbeite und Kinder pflanze.

Wie haben Sie die Zeit Ihrer Ausbildung erlebt? Gab es Vorurteile Ihnen gegenüber oder haben Sie eher Wohlwollen registriert? Waren Sie manchmal selbst skeptisch hinsichtlich Ihrer Berufswahl?

Es gab sicherlich Bekannte, die den Mundwinkel verzogen, wenn ich von meinem zukünftigen Beruf erzählte. Allerdings weniger, weil ich als Mann etwas Besonderes in diesem Berufsfeld war. Eher kam Skepsis auf wegen zukünftiger Karrierechancen, überhaupt einen gesicherten Arbeitsplatz zu finden und genügend Geld zu verdienen für das spätere Leben. Das stand für viele nicht in Verbindung mit diesem Beruf.

Gibt es etwas, das Ihnen als männlicher Erzieher – vergleichsweise zu den Kolleginnen – leicht oder schwer fällt im Umgang mit Mädchen und Jungen, auch Müttern und Vätern? Erleben Sie, dass irgendwelche besondere Erwartungen an Sie gestellt werden?

Da ich in einem Jugendclub tätig bin und die Zahl der männlichen Besucher momentan größer ist als die der weiblichen, kann ich mich in die Mehrheit der Besucher gut hinein versetzen. Viele Situationen habe ich ähnlich so erlebt, als ich in dem Alter war. Wie habe ich damals reagiert als Junge und war es dann – so – hilfreich für mein weiteres Leben? Ich kenne die Erwartungen, die die Gesellschaft an Jungen stellt, da ich sie selber erlebt habe. Dieses Wissen und meine Erfahrungen werden oft nachgefragt von den Jugendlichen, mit denen ich zu tun habe.

Ansonsten ist es von großer Bedeutung, sowohl weibliche als auch männliche Vertrauenspersonen zu haben. Jeder für sich ist Experte in bestimmten Lebenslagen. Eine Kollegin, die eher die weibliche Sicht darstellen kann, und umgekehrt eben der männliche Kollege.

Was halten Sie von der aktuellen Diskussion um die Berufsorientierung für Jungen, wo es darum geht, sich auch jenseits klassisch männlicher Berufe – etwa KFZ-Mechatroniker – nach anderen Ausbildungsmöglichkeiten umzuschauen?

Es ist eine Chance, sowohl für die Jungen und Mädchen, als auch für die Berufswelt und die Gesellschaft im Allgemeinen, dass in jedem Berufsfeld möglichst beide Geschlechter gleichberechtigt zusammenarbeiten können. Wie schon erwähnt, bringt jedes Geschlecht einen bestimmten Anteil an Erfahrungen und spezifischen Sichtweisen mit, was nur als Gewinn für den jeweiligen Arbeitsbereich anzuerkennen ist.

In diesem Zusammenhang: Spielt das Thema Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Sie eine Rolle – persönlich, aber auch in Ihrem Arbeitsfeld?

Mit Sicherheit! So wie ich der Meinung bin, dass Arbeit von Frauen und Männern in der Berufswelt geteilt werden kann, sollte und müsste es umgekehrt auch auf familiärer Ebene geschehen. Ansonsten sehe ich keine Chance, dass ersteres überhaupt möglich ist.

Haben Sie einen Rat für Eltern, wie diese ihre Söhne bei der Berufswahlentscheidung am besten unterstützen können?

Zu aller erst Vertrauen dem Jungen schenken. Egal, für was er sich interessiert, es ist sein Interesse und sein (womöglich) späterer Beruf, den ja ER ausüben soll bzw. möchte. Wenn sich ein Junge für Mechatronik interessiert, ist das genauso gut, wie wenn er sich für den Beruf des Erziehers engagiert. Das Interesse ist die beste Motivation für ein erfolgreiches (Berufs-)Leben. Sollte ein Jugendlicher sich nicht entscheiden können zwischen mehreren Berufen, oder überhaupt erstmal für einen, so kann ich aus eigener Erfahrung nur den Tipp geben: ausprobieren.

Durch Praktika, Jobs oder vielleicht auch durch ein FSJ oder FÖJ bekommt man Einblicke in die Berufswelt und sammelt erste Erfahrungen. Hierbei finde ich es wichtig für Eltern, Ansprechpartner für ihre Kinder zu sein, zuzuhören was ihr Junge bei seinen beruflichen Gehversuchen empfindet. Wünschenswert wäre dabei, dass er unabhängig vom Geld ist – die Eltern ihn also bei seiner Entscheidung unterstützen, auch finanziell.

Und welchen Rat würden Sie jungen Männern geben, die sich unschlüssig zeigen, welche berufliche Richtung sie – zunächst – einschlagen sollen?

Wie schon erwähnt: ausprobieren. Bei Misserfolg es nicht als persönliche Niederlage ansehen, sondern viel mehr als Erfahrungsgewinn – dass es das eben nicht ist oder war, was ich gern machen möchte.

Vielen Dank für das Interview!

Mark-O. Fischer,

33, ledig, aber in guten Händen, 0 Kinder, arbeitet seit 2001 im Jugendclub Burgwedel, Kontakt: team@jc-burgwedel.de



Timo Burghard, Altenpfleger

„Dankbarkeit und Zuspruch der betreuten Menschen“

Herr Burghard, Sie sind gelernter Industriekaufmann, arbeiten nun aber nach Ihrer zweiten Ausbildung als Altenpfleger. Zunächst: Was war für Sie damals ausschlaggebend, Ihren ersten Beruf zu ergreifen?

Ich habe damals die Waldorfschule nur mit dem Hauptschulabschluss verlassen. Auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz wurde mir schnell klar, dass ich mit diesem Abschluss in meiner Berufswahl sehr eingeschränkt sein werde. Meinen Realschulabschluss habe ich dann an einer Handelsschule in Hamburg nachgeholt. Zu der Handelsschule ist es gekommen, weil mein Vater Kaufmann ist und ich mich für handwerkliche Berufe nicht geeignet fühlte. Da ich zu der Zeit überhaupt nicht an Pflege gedacht habe, blieb also nur etwas Kaufmännisches.

Aus welchen Gründen sind Sie dann später in eine ganz andere Ausbildung gewechselt, nämlich in die Pflege?

Ich habe mit 19 Jahren meine Zeit als Zivildienstleistender absolviert. Bis zum Beginn der Ausbildung zum Altenpfleger habe ich mir weiterhin – neben meiner Schule und der ersten Ausbildung – mit der Pflege körperbehinderter Menschen etwas Geld dazu verdient. Ich empfand das Pflegen und Betreuen von damals pflegebedürftigen Menschen mittleren Alters nicht als Arbeit. Es hat mir Spaß gebracht, diesen Menschen die kurze Zeit, die ich bei ihnen war, so angenehm wie möglich zu gestalten. Das positive Feedback der von mir betreuten Personen, meiner Kollegen und Vorgesetzten hat mir damals einen Denkanstoß gegeben.

Was mögen Sie an Ihrem jetzigen Beruf des Altenpflegers?

Es bringt mir Spaß und fordert mich. Es gibt immer wieder neue Situationen. In der Schule Gelerntes begegnet einem und will angewendet werden. Die Dankbarkeit und der Zuspruch der betreuten Menschen zeigen mir, dass meine Entscheidung richtig war.

Sie arbeiten in einem Beruf, der gern als „Frauen“-Beruf bezeichnet wird, weil der Anteil der Kolleginnen in dieser Berufsgruppe insgesamt sehr hoch ist. Sind Ihnen

da schon einmal besondere Bemerkungen – abfällige oder neugierige – entgegen gebracht worden?

Wenn ich erzähle, dass ich eine Ausbildung zum Altenpfleger mache, bekomme ich immer wieder zu hören: „Das könnte ich nicht – ich bewundere aber die Menschen, die diesen Beruf ausüben“. Das Interesse ist sehr groß und oft Inhalt vieler Gespräche. Für viele Außenstehende ist der Bereich Altenpflege vollkommen unbekannt und lässt viele Fragen aufkommen. Negative Bemerkungen wurden mir gegenüber noch nicht geäußert.

Wie haben Sie die Zeit Ihrer Ausbildung erlebt? Gab es Vorurteile Ihnen gegenüber oder haben Sie eher Wohlwollen registriert? Waren Sie manchmal selbst skeptisch hinsichtlich Ihrer zweiten Berufswahl?

Ich bin mit meiner Berufswahl sehr zufrieden. Es gab noch keinen Tag, an dem ich den Wechsel bereut habe. Die Arbeit mit den alten Menschen bringt mir nach wie vor großen Spaß. Auch die enge Zusammenarbeit mit dem Team und die Verantwortung fordern mich und geben mir in schwierigen Situationen neue Kraft und Energie.

Gibt es etwas, das Ihnen als männlicher Pfleger – vergleichsweise zu den Kolleginnen – leicht oder schwer fällt im Umgang mit den Menschen, mit denen Sie zu tun haben? Erleben Sie, dass irgendwelche besondere Erwartungen an Sie gestellt werden?

Ganz und gar nicht. Es ist eine Abwechslung für die zu betreuenden Personen, von einem männlichen Pfleger versorgt zu werden. Für die wenigen Männer, die in den Einrichtungen leben, ist ein Pfleger oft Ansprechpartner für Fragen, die sie ungern einer Pflegerin stellen würden. Im ersten Moment ist es für manche Frauen etwas schwierig, uns Pflegern Dinge wie etwa das Richten ihrer Haare oder die Auswahl ihrer Kleidung zuzutrauen. Besondere oder von der Norm abweichende Erwartungen werden nicht an uns gestellt.

Was halten Sie von der aktuellen Diskussion um die Berufsorientierung für Jungen, wo es darum geht, sich auch jenseits klassisch männlicher Berufe – etwa KFZ-Mechatroniker – nach anderen Ausbildungsmöglichkeiten umzuschauen?

Diese Diskussion ist längst überfällig. Hätte es diese Möglichkeit früher gegeben, hätte ich mir wahrscheinlich manchen Umweg sparen können. Gerade durch den großen Frauenanteil in der Pflege ist es für Männer leichter als in anderen Berufen, ihren Platz

zu finden und einzunehmen. Auch eine bessere Aufklärung über Weiterbildungsmöglichkeiten würde für einige diese Berufe wesentlich interessanter machen.

In diesem Zusammenhang: Spielt das Thema Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Sie eine Rolle – persönlich, aber auch in Ihrem Arbeitsfeld?

Selbstverständlich. Es gibt Schichtarbeit, Nachtdienste und bei Krankheit von Kollegen das Einspringen an eigentlich freien Tagen. Auf den ersten Blick also nicht sehr familienfreundlich. Dafür haben wir oft an Tagen unter der Woche frei oder mehrere am Stück – das begrüßen z.B. sehr die Kolleginnen und Kollegen mit Kindern. Es ist schon eine Herausforderung, aber in Anbetracht der sich verschiebenden Rollen in der Familie vielleicht auch ein neuer Weg.

Haben Sie einen Rat für Eltern, wie diese ihre Söhne bei der Berufswahlentscheidung am besten unterstützen können?

Mich hat bei meiner Entscheidung, einen Beruf in der Pflege zu wählen, meine Mutter sehr unterstützt. Sie hat mir früh meine Stärken aufgezeigt, zum Beispiel die Fähigkeit, gut mit Menschen umgehen zu können. Das und die schon gemachten Erfahrungen haben mich sehr darin unterstützt, den Wechsel vorzunehmen. Die Zusage meines Vaters, mich finanziell während der Ausbildung zu unterstützen, haben mir dann den Mut gegeben, diesen Schritt zu gehen.

Und welchen Rat würden Sie jungen Männern geben, die sich unschlüssig zeigen, welche berufliche Richtung sie – zunächst – einschlagen sollen?

Nach meinen Erfahrungen ist der beste Weg, Praktika zu absolvieren. Sie geben einem einen guten Einblick und können ein gutes Fundament für ein späteres Zusammenarbeiten sein. Auch ein Besuch im BIZ (Berufsinformationszentrum) hat mir geholfen. Es gibt dort die Möglichkeit, sich mit den verschiedensten Berufen auseinanderzusetzen.

Vielen Dank für das Interview!

Timo Burghard,

Jahrgang 1981, ist zurzeit im zweiten Ausbildungsjahr zum Altenpfleger.



Philipp Kopf, Grundschullehrer

„Jeden Tag geschieht etwas Neues“

Herr Kopf, Sie arbeiten als Grundschullehrer an einer Ganztagschule. Was war für Sie ausschlaggebend, diesen Beruf zu ergreifen?

Nach dem Abitur hatte ich mehrere Ideen für eine Berufsausbildung auf meiner Liste. Während des Zivildienstes arbeitete ich mit Menschen zusammen und lernte dies sehr zu schätzen. Einen weiteren Beitrag leistete sicher auch mein Engagement als Jugendtrainer beim Wasserball. Auf diesem Weg kam ich zum Studium und schließlich in den Beruf.

Was mögen Sie an Ihrem Beruf?

Jeden Tag geschieht etwas Neues, manchmal Unerwartetes. Mein Beruf fordert Kreativität und Spontaneität. Die Arbeit mit Menschen, insbesondere mit Kindern ist nie langweilig. Ich behaupte sogar, dass die teilweise relativ hohe Belastung, die im Schulalltag entsteht, einen ganz schön aktiv und fit hält.

Was ich ehrlicherweise aber auch mag: Als Lehrer hat man außer den festen Arbeitszeiten in der Schule die Freiheit, sich die restliche Arbeitszeit selber einzuteilen. Das Gehalt ist nicht das Schlechteste, der Beamtenstatus ist in der heutigen Zeit nicht gerade ungünstig und die Ferien zugegebenermaßen auch nicht.

Sie arbeiten in einem Beruf, der gern als „Frauen-Beruf“ bezeichnet wird, weil der Anteil der Kolleginnen in dieser Berufsgruppe insgesamt sehr hoch ist. Sind Ihnen da schon einmal besondere Bemerkungen – abfällige oder neugierige – entgegen gebracht worden?

Keine. – In meiner Grundschule arbeiten nämlich ganze acht männliche Kollegen, von 30 insgesamt. Wir sind daher so „normal“, dass es dafür keinen Gesprächsanlass gibt. Ich fühle mich nicht in einem Frauenberuf. Allerdings erfüllen wir Männer an unserer Schule auch das Klischee: Fast alle von uns haben eine volle Stelle, die Frauen arbeiten eher halbtags.

An unserer Schule werden die Klassen von Teams geleitet. Als gemischtgeschlechtliches Team haben wir mehrere Vorteile im Alltag, die wir auch zu nutzen wissen.

Sie hatten über einen Artikel in DIE ZEIT – Titel: „Hallo, Herr Lehrerin!“ – eine gewisse Publizität; der Artikel spielte darauf an, dass Grundschulen über die letzten 20 Jahre „zu beinahe männerfreien Zonen“ geworden sind. Haben Sie darauf Reaktionen bekommen? Welcher Art waren diese?

Das war spannend: Ich habe dadurch herausgefunden, wer in meinem Dunstkreis DIE ZEIT liest – natürlich hauptsächlich intellektuelle Menschen. Die erste Frage war meist: Warum du? (Weil die Journalistin neben meiner Schule wohnt.) Und dann: Ist es wirklich so? Ja, das ist es, nur eben in meiner Schule mit den vielen Männern nicht. Ich habe mein Referendariat aber an „so einer“ Schule verbracht. Neben dem Hausmeister war ich der einzige Mann. Die meist älteren Kolleginnen nannten sich dort selber „Hühnerhaufen“ und ich wurde begrüßt wie ein Außerirdischer. Dieses zeigt, dass die Grundaussage des Artikels richtig ist. Ich gehe sogar weiter und wünsche mir eine Männerquote für Grundschulen.

Wie haben Sie die Zeit Ihrer Ausbildung erlebt? Gab es Vorurteile Ihnen gegenüber oder haben Sie eher Wohlwollen registriert? Waren Sie manchmal selbst skeptisch hinsichtlich Ihrer Berufswahl?

Keine Vorurteile, kein Wohlwollen, es spielte schlicht und ergreifend nie eine große Rolle in den Kreisen der Kollegen. Männer waren an Schulen wegen ihrer Rolle schon willkommen, das war es aber schon.

Und ich war auch nie skeptisch. Die Skepsis habe ich mir für die Schulpolitik und die eigenen Einstellungschancen aufgehoben.

Gibt es etwas, das Ihnen als männlicher Lehrer – vergleichsweise zu den Kolleginnen – leicht oder schwer fällt im Umgang mit Schülern und Schülerinnen, Müttern und Vätern? Erleben Sie, dass irgendwelche besondere Erwartungen an Sie gestellt werden?

O ja, meine Teamkollegin und ich wissen unsere Rollen einzusetzen. Während sie das Elterngespräch mit einer besorgten Mutter führt, spreche ich mit dem machohaft wirkenden Vater. Sie löst Konflikte zickender Mädchen wesentlich besser als ich, während ich beim Beenden einer Rauferei vielleicht eine bessere Figur mache. Die Kinder in unserer Klasse und deren Eltern kommen mit bestimmten Fragen und Problemen oft zu einem von uns und dabei spielt sicher auch das Geschlecht eine Rolle.

Was halten Sie von der aktuellen Diskussion um die Berufsorientierung für Jungen, wo es darum geht, sich auch jenseits klassisch männlicher Berufe – etwa KFZ-Mechatroniker – nach anderen Ausbildungsmöglichkeiten umzuschauen?

Eine Menge. Am besten wäre es natürlich, ganz auf die Rollenzuweisung zu verzichten. Gerade bei sozialen Berufen sollte aber gezielt auch nach männlichem Nachwuchs gesucht werden.

In diesem Zusammenhang: Spielt das Thema Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Sie eine Rolle – persönlich, aber auch in Ihrem Arbeitsfeld?

Keine. Die Vorteile meines Berufes, die ich oben geschildert habe, lernte ich erst nach meinem Berufseinstieg so richtig zu schätzen.

Haben Sie einen Rat für Eltern, wie diese ihre Söhne bei der Berufswahlentscheidung am besten unterstützen können?

Nein. Ich denke, jede/r Jugendliche sollte selber entscheiden, was für ihn/sie am besten ist. Es muss nur für ausreichend Information und Orientierung gesorgt werden.

Und welchen Rat würden Sie jungen Männern geben, die sich unschlüssig zeigen, welche berufliche Richtung sie – zunächst – einschlagen sollen?

Probiert es aus, macht Praktika und fragt die Menschen/Männer, die seit Jahren in dem Beruf sind.

Vielen Dank für das Interview!

Gerne.

Philipp Kopf,

geb. 1971, ledig, keine Kinder, arbeitet seit sieben Jahren an der Ganztagsgrundschule Ludwigstraße und ist in seiner Freizeit Wasserballspieler und -trainer.

Literatur

Bentheim, Alexander / May, Michael / Sturzenhecker, Benedikt & Winter, Reinhard: **Gender Mainstreaming und Jungenarbeit**. Weinheim 2004

Beuster, Frank: **Jungen und Schule – Sind Jungen für die Schule nicht geeignet?**
In: Standpunkt: sozial / Hamburger Forum für Soziale Arbeit, hg. v. d. Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (Schwerpunkt: Männer, Väter, Jungen – kontrovers) 2003, Heft 2, 59-64

Biddulph, Steve: **Jungen! Wie sie glücklich heranwachsen**. München 2000

Boldt, Uli: **Ich bin froh, dass ich ein Junge bin - Materialien zur Jungenarbeit in der Schule**. Baltmannsweiler 2001

Boldt, Uli: **Jungen stärken – Materialien für die Lebensplanung (nicht nur) für Jungen**. Baltmannsweiler 2005

Pollack, William F.: **Richtige Jungen – Was sie vermissen, was sie brauchen: Ein neues Bild von unseren Söhnen**. Bern 1998

Rohrmann, Tim: **JungeJunge, MannOMann – Die Entwicklung zur Männlichkeit**. Reinbek 1994

Schnack, Dieter & Neutzling, Rainer: **Kleine Helden in Not**. Reinbek 1990

Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): **Leitbild Männlichkeit?! Was braucht die Jungenarbeit?** Münster 1996

Studie „**Sichtweisen und Einstellungen heranwachsender Jungen – Ergebnisse einer Befragung an Hamburger Schulen**“, Andreas Krebs, 2002 (erhältlich bei der Behörde für Bildung und Sport, Hamburg)

Dokumentation zur Tagung „**Welche Rolle spielt das Geschlecht bei der Berufswahl**“ (2005), (erhältlich bei der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit u. Verbraucherschutz, Hamburg)

Angebote zur Berufsorientierung, -beratung

Berufsinformationszentrum BIZ, Kurt-Schumacher-Allee 16
20097 Hamburg, Telefon: 01801-555111

Internet: www.arbeitsagentur.de/Hamburg, www.berufenet.arbeitsagentur.de,
www.bewerbung-um-eine-ausbildungsstelle.de, www.girls-day.de,
www.hamburg-lernt.de, www.interesse-beruf.de, www.machs-richtig.de,
www.neue-wege-für-jungs.de, www.social4you.de, www.sozialpraktikum.de,
www.wasfürjungs.hamburg.de, www.was-werden.de

Impressum

Herausgeber: Freie und Hansestadt Hamburg
Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz
Amt für Familie, Jugend und Sozialordnung
Hamburger Str. 37
22083 Hamburg

Redaktion: Petra Reimer

Bezug: Diese Broschüre ist zu bestellen bei der

Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz
Hamburger Str. 47
22083 Hamburg
Tel.: 428.63-7778
E-Mail: publikationen@bsg.hamburg.de

Im Internet finden Sie die Broschüre unter www.bsg.hamburg.de
Stichwort Gleichstellung.

Gestaltung: Compact Media KG, Tel.: 35 74 54-0, info@compactmedia.de

Fotos: Alexander Bentheim S. 6, 8, 27; E. Roos Titelbild, S. 26;
www.pixelio.de S. 12, 20, 21, 28

Druck: Compact Media KG, Tel.: 35 74 54-0, info@compactmedia.de

Auflage: 1.000 Auflage, Februar 2008

Anmerkung zur Verteilung:

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bürgerschafts-, Bundestags- und Europawahlen sowie Wahlen zur Bezirksversammlung.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Die genannten Beschränkungen gelten unabhängig davon, wann, auf welchem Wege und in welcher Anzahl die Druckschrift dem Empfänger oder der Empfängerin zugegangen ist. Den Parteien ist jedoch gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung der eigenen Mitglieder zu verwenden.

